

DESIGNASPEKTE VON ANDREAS KOOP



Andreas Koop

ist Grafikdesigner und führt seit 15 Jahren ein renommiertes Designbüro im Allgäu. Unter dem Begriff »oekoop« werden dort zudem ökologisch sinnvolle Gestaltungslösungen entwickelt. Nebenbei engagiert sich Andreas Koop als Dozent, Autor und in einer sich derzeit konstituierenden Designforschung.

www.designgruppe-koop.de



Zum Andenken!

Es hat ja fast schon etwas von einem Imperativ, das »Denkmal«, »Mahnmal« oder das »Zum Andenken« und »Zur Erinnerung«. Während es beim Mahnmal immerhin noch das »Mal« ist, das »mahnt«, man also noch relativ freiwillig gemahnt sein möchte, ist das Denkmal schon auffordernder – also bitte: Denkmal, oder? Aber auch das »Andenken«, das Daran-Denken, das Daran-Zurückdenken, sich zu erinnern, kann schon eine gewisse Vehemenz erreichen.

Doch schauen wir weniger auf das staatliche, dramatische, oft historische Denken und Mahnen hin zum Privaten. Die (eher musealen) Andenken-Tassen von früher sind weniger Souvenirs als sichtbare und bleibende Zeichen von Festtagen wie einer silbernen Hochzeit – was ihnen wieder eine gewisse Schwere gibt! Man spürt beinahe das vorwurfsvoll-apellierende »Wir hatten doch auch gute Tage«, mit einem Auge auf die Tasse schauend. Doch das Andenken-Prinzip ist das gleiche wie bei einer Schneekugel aus dem Urlaubsort.

Schön jedenfalls, dass sich zumindest die Reiseandenken bis ins Heute erhalten konnten – sie selbst sind ja nicht selten bereits eine Erinnerung an frühere Zeiten. Im Gegensatz zu heute, wo eine Reise weder selten noch allzu aufregend ist. Und ohnehin wie wild fotografiert und »dokumentiert« wird, was im Kern ja vermutlich die gleiche Intention offenbart. Andererseits fällt das (An-)Denken an eine Reise tatsächlich immer schwerer: Die Reisezeiten sind extrem verkürzt, die Aufenthaltsdauer meist auch – und man war vielleicht vor einem und zwei Jahren eh schon einmal da.

Was aber hat es wirklich auf sich mit dem »Andenken«? Braucht es Gegenstände, die einen erinnern, sich an etwas zu erinnern? Kauft man ein solches Souvenir schon mit dem Gedanken oder vielmehr dem Gefühl, wie man sich später daran zurückerinnern wird? Ist es also kein unmittelbares Wahrnehmen mehr, sondern schon eine Vorwegnahme des sich daran Erinnerns? Und warum müssen Souvenirs denn so hässlich sein? Ist es wegen des dafür »zugänglichen Klientels«, das

vermutlich als älter, konservativ und nicht unbedingt allzu anspruchsvoll eingestuft wird? Mit allen aufbietbaren Klischees – Berge, Königsschlösser, Burgen – werden Krüge und Gläser, Teddybären (mit entsprechenden Shirts) und Puppen, Schirme, Taschen und weiß Gott was noch bedruckt. Heute ist leider alles irgendwie (und viel zu billig!) kunterbunt bedruckbar! Zusammen mit dem Mitbringsel ist das Ganze natürlich schon auch ein Markt; man denke nur an den Tirol Shop und viele andere. Das Sich-Erinnern ist eines, »denen daheim« aber etwas mitzubringen (mitbringen zu müssen) etwas anderes.

Früher hat man sich gerne über die Japaner lustig gemacht, die ihren ganzen Urlaub (»Europa in fünf Tagen«) durchgefilmt und fotografiert haben, um sich später daheim anzusehen, wo sie (eigentlich) überall waren oder »gewesen wären«. Mittlerweise, durch das Digitale und noch mehr die Allzweck-Smartphones, hat das Fotografieren beinahe epidemische Ausmaße angenommen. Aber schlimmer geht eben immer: die Selfies! Jetzt muss man also auch noch selbst auf dem Bild sein, um zu wissen, zu sehen oder zu glauben (und freilich auch zu zeigen, klar), dass man selbst – wirklich – dort war. Meist unvorteilhaft mit verzerrtem Gesicht und merkwürdigen Perspektiven. Doch nichts ist zu schlecht, um dann auch noch im Internet publiziert zu werden, wo es vermutlich mit der gleichen Oberflächlichkeit (vielleicht) kurz gesehen wird. Bei all den technischen Entwicklungen allerdings scheint der Anspruch an das Bild nochmals gesunken zu sein – die Menge ist dafür aber enorm gestiegen! Viel hilft viel.

Mit Abstand besehen hat man jedenfalls auch hier das Gefühl (und mitunter geht es einem selbst ja auch so), vor lauter Fotografieren gar nicht richtig präsent zu sein. Und man denkt sich mitunter: Mensch, jetzt leg doch die Kamera weg und schau. Sei – in aller ontologischen Tiefe! Nicht weniger ontologisch als auch folgeschwer sind manche dann eher scherzhaft bis schadenfroh nur mehr »Souvenir« genannten Andenken aus Urlauben, vom Sonnenbrand bis zur Schwangerschaft.